

Liebe Freunde,

Heute vor einer Woche ging ich in Yangon zu Fuss nach Hause. Bei 38 Grad Hitze. Und jetzt schlottere ich hier im Schnee und sollte erst noch weihnachtliche Stimmung aufkommen lassen. Meine „Rettung“ ist der mir inzwischen lieb gewordene Brief an Euch, den Ihr lesen oder aber einfach entsorgen könnt, je nach Belieben.

Wir haben wieder ein ganz spannendes Jahr verbracht. Neben meinem Burma-Engagement hielt uns auch mein Hauskauf in Trab. Oder sollte man vielleicht eher Häuschenkauf sagen?

Es kam so:

Die SBB hat in den letzten Jahren viele ihrer Immobilien verkauft. Vor allem all die kleinen Bahnwärterhäuschen mussten offenbar weg. Ich schaute mir die Angebote immer wieder an, einfach weil ich immer gerne in Gedanken Häuser kaufe. Roland kann ein Lied davon singen, wie viele Male hatte er Angst, ich meine es Ernst. Als ich aber das Bahnwärterhäuschen in Amsteg entdeckte, wurde ich ganz zabligh. Wir gingen es einmal von aussen anschauen. Es ist wirklich nach unserem Geschmack. Viel Land, nur zu Fuss erreichbar und Roland hätte seine geliebten Züge direkt vor der Haustür. Na ja, Interesse zeigen kostet ja nichts. Aber die SBB wollten zuviel - für etwas, das man ja eigentlich gar nicht braucht. Ich beschloss, meinerseits der SBB ein Angebot zu unterbreiten, natürlich möglichst tief, damit wir uns dann irgendwo in der Mitte finden würden. Wir staunten nicht schlecht, als die SBB auf unser Angebot eintrat. Nun konnten wir nicht mehr zurück. Die ganze Sache zog sich dann noch sehr lange hin, weil ein sehr unangenehmer Mieter seinen Weekendsitz nicht aufgeben und uns seinen ganzen dort oben gelagerten Plunder teuer verkaufen wollte. Aber was soll ich mit hunderten von Gartenzwerge, Fahnenstangen und WC-Schüsseln? Nach vielem Gschtürm, der Hilfe der SBB und langem Schnauf konnte ich Anfang November den Kaufvertrag endlich unterschreiben.

Und inzwischen hat Roland schon einiges herausgefunden: Der alte Teil des Hauses - Wohnküche und zwei Zimmer - wurde ungefähr 1890 gebaut, zur gleichen Zeit, als die Gotthardbahn zweispurig wurde. 1920, als die Gotthardbahn elektrifiziert wurde, baute man dem Haus noch zwei weitere Zimmer an. Bei einem Nebengebäude entdeckte Roland Ziegel, die 1940 im Elsass produziert wurden. Wie kamen die SBB während des Krieges zu diesen Ziegeln? Und ganz hinten im Garten hat es so ein bunkerähnliches Gebäude. Roland untersuchte alle dort herumhängenden Kabel und entdeckte, dass das vermutlich während des zweiten Weltkrieges eine Telefonzentrale war. Der ganzen Gotthardbahnstrecke entlang hat es im Abstand von ca. einem Kilometer so kleine Einmann-Häuschen. Roland vermutet, dass es sich um Wachtpostenhäuschen ebenfalls aus der Zeit des zweiten Weltkrieges handelt. Das muss aber noch abgeklärt werden und das Eisenbahnarchiv in Bern wird Rolands Besuche in Zukunft sicher sein.

Inzwischen hat Samuel bereits Geschirr aus dem Brockenhaus und 20 Matratzen organisiert, Das Neujahr wird er zusammen mit Freunden im „Wärterhaus 23h“, Kränzlistein in Amsteg verbringen. Seine Freunde müssen lediglich Schlafsack und Gehörschutz selber mitbringen. Und festen können sie so laut wie sie wollen, die Züge übertönen werden sie wohl kaum.....

Als ich den Vertrag unterschrieben hatte, musste ich schleunigst meine sieben Sachen packen und mich auf die Reise nach Burma machen. Dort wurde ich wie immer von einem ganzen Empfangskomitee begrüsst. Es war der Abend des Vollmondes und in der Botataung-Pagode war der Webwettbewerb schon im Gange. Wir mussten uns also beeilen, denn ich wusste ja, wie die Leute sich freuen, wenn ich auch unter den Mutmachern weile. Und die Organisatoren begrüsst mich auch schon wie eine alte Bekannte. Aber zuerst wollte ich doch bei Max, meinem Freund und Gastgeber vorbei und mein Gepäck abladen. Wie schön, zu meinem Empfang war das ganze Haus mit Kerzen beleuchtet (na ja, ich musste mich doch wieder an den ewigen Stromausfall gewöhnen, denn die Kerzen waren reine Notlösung!).

Seit diesem Jahr wohne ich nicht mehr bei meiner lieb gewordenen Freundin Lilli. Sie hat ihre Zelte in Burma abgebrochen und ist nach Thailand gezogen um dort am Aufbau einer neuen Reiseagentur mitzuhelfen. Und in Yangon hinterlässt sie ein ziemlich grosses Loch. Nun darf ich in Max's Familie wohnen. Was nicht so geruhsam ist, aber nicht minder herzlich. All die jungen Leute die da ein und aus gehen, - Max weiss selber nicht immer wie viele Freunde und Freundesfreunde gerade anwesend sind. Aber „Daw Mala“, die gute Seele des Hauses und die Mutter von mindestens ein paar dieser Leute, hat immer alles im Griff. Und für mich ist es wunderschön für eine gewisse Zeit dazu zu gehören.

Es gehört dazu, dass ich jeweils, wenn ich wieder in die Werkstätte komme, jedem Mädchen und jeder Frau ein Föteli bringe, das ich beim vorgängigen Einsatz von ihr gemacht habe. Sowohl im Juli, also auch jetzt wieder, konnte ich nicht alle Bilder verteilen. Einige haben uns verlassen, weil sie anderswo ein schnelleres lukrativeres Glück erhoffen. Sehr nahe gehen mir aber diejenigen, die uns für immer verlassen haben und an Aids gestorben sind.

In die Werkstätte zurück zu kommen tut gut und ich fühle mich schon geschmeichelt, wenn ich sehe, wie sie sich freuen, wenn ich komme. Es macht aber auch immer ein klein wenig stolz, wenn ich sehe, was wieder alles geschafft wurde. Wie viele neue Produkte wir im Laden haben und wie gut wir verkaufen können. Und es ist schön, zu wissen, dass wir mit dem Verkauf unserer Ware so vielen jungen Leuten helfen können, eine Zukunft aufzubauen. Im Juli hatten wir diesbezügliche eine ganz besondere Zeremonie. Unsere Mädchen, die damals

gerade die Ausbildung fertig hatten, bekamen ein Diplom. Mit dem ganzen dazugehörenden Klimbim. Zuerst fand ich diesen Aufwand schon etwas übertrieben. Kathy, welche, seit Max unsere Stiftung verlassen hat, die Leiterin der Burmaniederlassung ist, liess gar nichts aus: Von wunderschön goldgeränderten Diplomen, über Ansprachen, Diplomübergabe bis zu einem feinen Essen, das den jungen Frauen serviert wurde. Aber während der Zeremonie musste ich meine überhebliche Meinung ändern und es ging mir ganz zünftig unter die Haut. Die Mädchen kamen in ihren schönsten Kleidern. Kathy hielt eine Ansprache. Dann stiess sie mich an, ich solle auch noch etwas sagen. Ja was denn?? Ich habe ja von dem ganzen burmesisch gar nichts verstanden. „Egal, sag einfach etwas!“ Dann sprachen auch noch die Instruktorinnen. Natürlich musste ich bei der anschliessenden Diplomübergabe auch mithelfen. Das ging ja alles noch. Aber dann mussten die Mädchen etwas sagen. Einige gigeleten vor sich hin und waren voller Hemmungen. Aber unter die Haut gingen mir die folgenden Worte: Eine junge Frau sagte, vorher hätte sie keine Zukunft gehabt, jetzt, nach ihrer Ausbildung habe sie ein Wissen und dank dem eine Zukunft. Sie danke allen Lehrerinnen und Barbara, die immer so viel Wissen mitgebracht habe. Eine andere sagte, sie danke für diese Zeremonie, nie im Leben hätte sie sich träumen lassen, dass auch sie einmal so eine Zeremonie erleben dürfe. Es war übrigens dasselbe Mädchen, das einmal von seiner Mutter einem Puff verkauft wurde und wir es dann wieder zurück kaufen mussten. Mir kamen die Tränen und ich hatte ein schlechtes Gewissen. Aber ich bin auch ein ganz klein wenig stolz. Und ich sehe das ganze Zeremonien - Tämtäm mit andern Augen.

Im Juli reisten Kathy und ich für ein verlängertes Wochenende nach Bagan. Bagan ist eine wunderschöne Gegend, und unser Führer hat uns Orte gezeigt, wo keine Touristen hinkommen, weil es zu weit weg von ihren Hotels ist. Die heisseste Zeit über Mittag, es war 47 Grad heiss, verbrachten wir im relativ kühlen Hotelzimmer und warteten auf den Abend. Ich habe viel fotografiert. Auch viele Muster, die wir dann in der Stickerei verwenden können. Ich möchte eine Mustersammlung aufbauen, denn es ist wichtig, dass die Frauen wissen, wie reich ihre Kultur ist. Und ich glaube, dass ich diesbezüglich einen Erfolg verbuchen kann, denn ich merke wie die Frauen mich stolz auf burmesische Muster aufmerksam machen. Überhaupt finden zwischen uns immer mehr fachliche Diskussionen statt. Ich bin nicht mehr die „Alleswissende“. Von Bagan habe ich Baumwollsamens mitgebracht. Das haben sie noch nie gesehen und sie wussten nicht was das ist (Aber jetzt im November zeigten sie mir stolz ihre ersten selber gezogenen Baumwollpflänzchen). Dann hat eine Lehrerin aus ihrem Garten Kapok gebracht, was wiederum ich noch nie gesehen habe. Die Frauen waren nun ganz stolz, dass sie mir etwas beibringen konnten. Wir werden nun zwei Bäumchen setzen und dann bald einmal eigene Exemplare für die Materialkunde haben.

Kathy hatte mir immer wieder von den Sonntagstreffen für von ihnen betreuten Aidspatienten erzählt. Diesen Juli ging ich endlich selber einmal an so ein Treffen. Sie finden jeweils auf dem Areal der Textilwerkstätte statt. Anfangs kamen fünf bis zehn Personen an diese Treffen. Man hatte Berührungsängste und wollte sich nicht unbedingt „outen“. Inzwischen wimmelt es nur so von Leuten; Patienten, Angehörige und eine ganze Knäuel Kinder. Während die Kinder mit einem bescheidenen, aber tollen Kinderprogramm unterhalten werden, gibt es für die Erwachsenen Ratschläge und Informationen und Spiele. Und schlussendlich gibt es noch gratis Essen für alle. 250 Essen wurden verteilt! Ich staune über diese Energie! Es war wahnsinnig beeindruckend, wie alle einander halfen. Die Instruktorinnen waren auch da und halfen wo sie nur konnten. Klar können sie diese Zeit kompensieren. Aber diesen ganzen Klamauk organisieren sie jedes zweite Wochenende. Die Leute kommen gerne, fühlen sich betreut und es ist ein gesellschaftlicher Anlass. Und am darauf folgenden Tag war alles aufgeräumt und die Instruktorinnen voller Elan wieder an der Arbeit.

Mein Ziel für den Novembereaufenthalt war, alle Webstühle auf perfekten Stand zu bringen, dass jeder Webstuhl sauber daherkommt, alle Schnüre und Verbindungen aus guter solider Schnur sind und alle Webstuhlbestandteile zum jeweiligen Webstuhl passen und ihre Löcher am richtigen Ort haben. denn schliesslich sind wir ja eine Ausbildungsstätte und zudem wirken sich Unregelmässigkeiten am Webstuhl immer direkt auf die Gewebequalität aus. Eines Tages fingen wir dann an: Zusammen mit Khin Win Aye, „meiner“ Instruktorin, haben ich den oberen Webraum durchgeackert. An jedem Webstuhl hatte ich etwas auszusetzen. Ich kam mir vor wie eine Meckerziege. Am schlimmsten war der Webstuhl mit dem Burmamustersystem. Da wusste sie offenbar nicht mehr, wie es funktioniert und bastelte irgendetwas. Ich schluckte zweimal leer und fing an zu flicken. Das ist für die Burmesen schlimm, wenn eine Weisse körperliche Arbeit tut. Immer wieder wollte mir Khin Win Aye helfen, bis ich ihr befahl, die Hände auf den Rücken zu legen, zuzuschauen und sich alles gut zu merken, damit sie es ja nicht mehr vergesse. Es war ihr sehr peinlich und ich hatte Angst, dass ich sie vor den Kopf stossen würde. Aber irgendeinmal musste es getan sein. Dann aber merkte ich, dass ich inzwischen schon härter vorgehen kann, ohne zu brüskieren. Sie versprach mir, dass es in Zukunft ganz sicher besser sein werde, sie habe es jetzt begriffen. Als ich dann an einem folgenden Tag den zweiten Raum vornehmen wollte, war ich überrascht, in welchem guten Zustand sich diese Webstühle befanden. Da ging mir ein Licht auf. „Hast du da schon einiges verbessert?“ fragte ich Khin Win Aye. Sie lachte verlegen und gemeinsam freuten wir uns an unserem Erfolg.

Diesen November reiste ich nach einer zweijährigen Pause endlich wieder in den Süden nach Mawlamyine. Ein Schweizer Freund begleitete mich und wir machten Halt bei der wunderschönen Kyaik Hti Yo Pagode (dieser goldene Felsbrocken, der immer runterzustürzen droht). Diesmal durften wir nicht mit unserem Auto bis zur Basisstelle. Wir mussten auf die Ladefläche eines Lastwagens umsteigen. Mir graute. Es störte mich gar nicht, dass ich zusammen mit über vierzig Einheimischen auf der Ladefläche zusammengepfercht sitzen musste, im Gegenteil, so wurde man wenigstens auf seinem Platz fixiert und während der halsbrecherischen Fahrt nicht umhergeschleudert. Viel mehr Sorgen machten mir die fehlenden Profile an Rädern. Nicht die Spur einer Rille. Spiegelglatt waren die Pneus. Und Strasse ist ungemein steil, sie führt rauf und runter, ich weiss nicht mit wie viel Steigung, und auch die Kurven hatten eine Steile – schrecklich! Ich hab's überlebt.

In Mawlamyine habe ich unter anderem am Brettchenweben weiter gearbeitet. Zusammen mit der Zentrumsleiterin erarbeiteten wir Arbeitsblätter zum Thema Schriften weben. Und ein begabtes junges Mädchen webte unseren Anleitungen entsprechend die ersten einfachen Muster. Ich staunte, wie problemlos dies geschah. Nun können wir mit dem Weben von Schriftbändern beginnen. Als ich den Frauen von Mawlamyine sagte, dass es sich bei diesen Schriftbändern um ein in Burma verloren gegangenes Handwerk handle und sie es nun wieder einführen können, waren sie ganz stolz. Ich stellte ihnen ein Anleitungsbuch zusammen und bereitete ihnen Blätter vor, auf denen sie eigenen Text entwerfen können.

Im Zusammenhang mit diesen alten Schriftbändern hatte ich noch ein weiteres, für mich spannendes Erlebnis: Ich habe endlich angefangen, Burmesisch zu lernen. Ausschlaggebend war ein junger Burmese, der über 10 Jahre im Gefängnis war, weil er anfangs der neunziger Jahre als Studentensprecher verhaftet wurde. Als ehemaliger politischer Gefangener hat er praktisch keine Chance irgendeine Arbeit zu bekommen. Jetzt schlägt er sich als Burmesischlehrer durch das Leben. Um ihm noch ein wenig mehr Einkommen zu ermöglichen, fragte ich ihn, ob er Lust hätte, meine alten Schriftbänder, die ich auf dem Markt gekauft hatte, zu übersetzen. Die Bänder sind meistens über hundert Jahre alt. Sie wurden von reichen Leuten als Spende für die Klöster in Auftrag gegeben und dienten dazu, die auf Palmbblätter geschriebenen heiligen Schriften zusammen zu binden. Htoo Htoo, wie mein neuer Burmesischlehrer heisst, hatte noch nie solche Bänder gesehen und machte sich mit viel Elan an die Übersetzungsarbeit. Bald musste er aber die Hilfe eines Mönchs zuziehen, da ein Teil der Schrift, in für ihn unverständlichem Pali (die Sprache des buddhistischen Kanons) geschrieben ist. Dieser Mönch wollte mich nun auch sehen. Es macht ihnen offenbar Eindruck, dass da eine Weisse ist, die sich für ihre alte Kultur einsetzt. Er empfing mich in seinem Zimmer (was eigentlich völlig unüblich ist). Dieses befindet sich in einem Block, der zu einem ganzen Quartier gehört, alles Mönchsunterkünfte. Und dann haben wir über die Bänder gesprochen und sie führten mich in die Bibliothek, wo sie mir so ein Buch zeigten. Sie hatten nur noch zwei, die von solchen Bändern umwickelt sind, und diese sind kaputt und das schönere von beiden sogar zerschnitten. Sie genossen es, mir alles zu zeigen, denn ich sei die erste Person überhaupt, die sich für diese Bücher interessiere. Die Bücher selber sind fein säuberlich aufeinander gestapelte, flache, ca.5x30cm lange Palmbblattplättchen, die in Pali beschrieben sind, ganz fein eingeritzte Buchstaben. Der Bibliothekar sagte, es sei schon schade, dass niemand mehr wisse, wie diese Bänder gewoben würden, sie möchten es eigentlich ganz gerne lernen. Ihr könnt Euch sicher vorstellen, wie ich reagiert habe! Meinen ganzen für Mawlamyine zusammen gesetzten Minilehrgang kann ich doch genauso gut für diese Mönche brauchen! Ich werde also im nächsten November auch noch im Kloster Kurs geben! Wir gingen dann noch in eine Grotte wo sie mir in Pali geschriebene Texte zeigen wollten. Leider hängen diese inzwischen in Englisch an den Wänden. Diesem Englisch sagen die Mönche Römisch, da sie ja kein Englisch verstehen und nur wissen, dass es römische Buchstaben sind. Beim Abschied gaben mir die Mönche ihre Adressen und hiessen mich für immer willkommen. Als ich Kathy diese Adressen zeigte, war sie ganz neidisch. Erstens wurde sie noch nie von einem Mönch in seinem Zimmer empfangen und zudem sei dieser da erst noch ein ganz berühmter! See you next November!

In Yangon hat es während meinem Aufenthalt ein Riesenfeuer gegeben. Das Feuer brach in einer sehr engen Township aus, mit lauter kleinen Holzhütten, praktisch Wand an Wand. Es muss wahnsinnig gewütet haben. Der Feuerwehr blieb nichts anderes übrig, als zu schauen, dass sich das Feuer nicht noch mehr ausbreitete. Sonst wäre dann noch eine Reisfabrik angegriffen worden. Man spricht von bis zu zweitausend Häusern, die verbrannt sind, und Tote muss es auch gegeben haben. Am Tag darauf hat dann an einem anderen Ort noch eine Fabrik gebrannt. Dabei erfuhr ich, dass es üblich sei, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen während der Arbeit in den Fabriken eingeschlossen werden. Bei dieser Fabrik wollte es der Zufall, dass derjenige, der den Schlüssel hatte, weg war und die Leute nicht befreien konnte.

Zum Schluss noch eine kleine Geschichte, lustig oder traurig? Ni Ni, einer dieser jungen Freunde, die immer wieder bei Max ein und ausgehen, ist ein netter fröhlicher Taxifahrer. Er hat ein lustiges kleines Taxichruxli. Er arbeitet bis er seine 8'000 Kyats verdient hat und dann geht er schlafen. Jetzt hat er soeben sein Ökonomiestudium mit Auszeichnung abgeschlossen. Er ist wahnsinnig stolz. Darf er sicher sein, dachte ich, wenn man das so neben dem Taxi fahren macht. Ich wusste ja nicht, dass er jemanden engagierte, der für ihn die Prüfung machte. Von Ökonomie hat er keine Ahnung. Seine einzige Leistung bestand darin, einmal etwas länger Taxi zu fahren um das für den Prüfling benötigte Honorar zusammen zu bringen.

Als ich letzte Woche wieder Richtung Schweiz abreiste, wussten wir alle, dass ich von nun an nur noch einmal im Jahr kommen werde. Das machte den Abschied schwerer. Aber ich bin überzeugt, dass mich die Frauen nun nicht mehr so stark brauchen. Und irgendwann müssen sie sich daran gewöhnen, dass ich nicht ewig da sein werde.

Nun wünsche ich Euch allen ein schönes und erlebnisreiches nächstes Jahr.